

Griechen und Römer ihre Sklaven und Verbrecher brandmarkten und nach Vegetius, de re milit. I. 8, II. 5 auch die römischen Rekruten gezeichnet wurden. Auch war es eine altchristliche Sitte, sich den Namen Christi oder ein Kreuz auf den Arm brennen zu lassen. Die Pilger nach Jerusalem brachten bis in die jüngste Zeit ein solches Zeichen mit. Unter Soldaten, Matrosen und Schiffern überhaupt findet man nicht selten Tätowirte, bei letztern vielleicht, um im Falle des Ertrinkens mit Sicherheit erkannt zu werden.

Am Schlusse seines verdienstvollen Werkes, dessen Werth durch ausgezeichnete Abbildungen erhöht ist, sagt der Verfasser. „Mit jedem Tage bricht sich die Ueberzeugung breitere Bahn, dass wir mit unsern modernen Anschauungen und Sitten nur gar wenig denen der lange genug vernachlässigten oder verspotteten Wilden voraus sind. Je mehr unsere Selbstkenntniss zunimmt, desto mehr verengt sich die Kluft, die uns bisher von den Naturmenschen zu trennen schien. Sitten und Gebräuche, die uns barbarisch vorkommen, finden wir bei näherem Zusehen theils in unveränderter, theils in modificirter Form bei uns wieder. Körperbemalen, Narbenzeichnen und Tätowiren sind heute unter allen Schichten der modernen Gesellschaft noch nicht ausgestorben!“ Wir sehen allerdings, dass dieser merkwürdige Gebrauch sich durch alle Zeitalter verfolgen lässt, und wir können aus diesem Umstande wohl für gewisse Handlungen und Vorstellungen des Menschen eine Uebereinstimmung auf den verschiedensten Culturstufen annehmen. Wenn aber heute noch ein Soldat oder Matrose oder ein Reisender sich tätowiren lässt, so sinkt er damit noch nicht zurück auf die Stufe des Wilden. In der weiten Kluft zwischen ihm und uns liegt die vieltausendjährige Geschichte der Humanität und Bildung.

Schaaffhausen.

2. Hermann Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit, zweiter Band. Von Diokletian bis zum Tode Theodosius des Grossen. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1887.

Der zweite Band dieses Werkes, dessen erster Band in diesen Jahrbüchern LXXVI. S. 206 ff. besprochen ward, führt die Geschichte des römischen Reiches herab bis zu dem Zeitpunkte, in welchem dasselbe in Folge des Todes Theodosius des Grossen am 17. Juni 395 dauernd in zwei Theile zerfiel, in welchem gleichzeitig an Stelle des römischen Staates der christliche in die Geschichte eintrat und durch das Eindringen der Germanen in die Kernprovinzen des Reiches neue Elemente und Ideen die Weltgeschichte zu beherrschen begannen. Den Ausgangspunkt bildet die Erhebung Diokletians am 17. Sept. 284 nach der Schlacht am Margus zum Alleinherrscher. Als Einleitung wird eine knapp gehaltenene Auffüh-

rung der aus dem Alterthume überkommenen Darstellungen einzelner Theile dieser Periode und sonstiger Quellenwerke gegeben, wobei kurz der geschichtliche Werth der einzelnen Arbeiten und die Parteistellung der Verfasser besonders in religiöser Beziehung erläutert wird. Dann folgt eine eingehende, übersichtliche und klare Darstellung der diokletianisch-konstantinischen Verfassung und ihrer Gliederung (Kaiser, Senat, Zivilverwaltung, Finanzverwaltung, Heerwesen, Hofbeamten, Gemeindeverwaltung), welche einmal den Abschluss der langen staatsrechtlichen Entwicklung der Zeit des römischen Principats und andererseits die Grundlage der rechtlichen Anschauungen der Periode der byzantinischen und abendländischen Reiche bildete. Die folgenden Kapitel sind mehr der politischen Geschichte gewidmet, der diokletianischen Tetrarchie und ihrer Entartung, der konstantinischen Dynastie und dem Sieg des Christenthums, der Vernichtung des römischen Westens durch Christenthum und Germanen, während ein Schlusskapitel die Kulturzustände, Litteratur und Kunst des 4. Jahrhunderts, freilich nur kurz charakterisirt¹⁾. Ein ausführliches und in seinen Angaben zuverlässiges Register beschliesst den Band.

Wie in den übrigen Perthes'schen Handbüchern der alten Geschichte ist auch in diesem Werke das Hauptbestreben gewesen, den augenblicklichen Stand unserer Kenntnisse der behandelten Epoche darzulegen und durch ausführliche Quellenangaben über die einzelnen in Betracht kommenden Punkte dem Specialhistoriker die nöthige Litteratur an die Hand zu geben. Gerade in dieser Beziehung wird es für die weiten Kreise, welche jetzt ihre Kraft der Erforschung der Provinzialgeschichte widmen, von grösstem Werthe sein; es wird ihnen in seinem Texte ein Hilfsmittel an die Hand geben, um zu erkennen, in welche allgemeinen Zeitverhältnisse sich die verschiedenen Lokal-Ereignisse einzuordnen haben, welchen Faktoren sie ihre Entstehung verdankten und in wie weit sie selbst wieder Faktoren von weitergehender Bedeutung werden konnten. Die Anmerkungen ihrerseits werden es leicht machen analoge Erscheinungen in anderen Provinzen zu verfolgen und das nur für einzelne Gegenden gültige von dem für das ganze Reich wichtigen zu sondern. Eingehend sind als Quelle neben den Schriftstellern die Münzen benutzt worden, für welche der Verf. die reiche Sammlung des Grafen Clemens von Westphalen in Ungarisch-Ostra, dem der Band auch gewidmet ist, hat verwerthen können. Besonders bei der Behandlung der kirchlichen Politik Konstantins (S. 204 ff.) haben dieselben zahlreiche interessante Notizen und Anhaltspunkte ergeben. Ueberhaupt

1) Die Aethiopica des Heliodor (S. 464) sind trotz der Schlussworte kaum das Werk des Bischofs von Triikka, sondern vielmehr das eines Heiden und mit Rohde, Griech. Roman S. 424 ff. als ein Produkt der sophistischen Romanschriftstellerei des 3. nachchristlichen Jahrhunderts zu betrachten.

gehört die Schilderung der religiösen Zustände der Epoche zu den interessantesten Partien des Buches. Die letzte Verfolgung der Christen unter Diocletian, ihre anfängliche Duldung und spätere Begünstigung unter Constantin, die Reaction unter Julian und der endgültige Sieg des Christenthums unter dessen Nachfolgern werden in objektiver Weise dargestellt. Sehr anschaulich werden die Kämpfe im Kreise des Christenthums selbst geschildert, das Ringen der Donatisten um allgemeine Anerkennung, welche ihnen mit Hülfe der Staatsgewalt verwehrt ward (S. 261 ff.) und besonders der grosse, Jahrzehnte lang dauernde arianische Streit (S. 265 ff.), in welchem sich der Staat auf Seiten des Bischofs Hosius und des glaubenseifrigen jungen Diakons Athanasius stellte, während der Klerus lange zwischen beiden Ansichten hin und her schwankte. In scharfer, sachlicher Weise hebt der Verf. bei der Vorführung der Wechselfälle dieses Kampfes die Vorzüge und die Mängel hervor, welche jeder der beiden Seiten anhafteten und zeigt, wie sich der Kampf zuletzt nothwendiger Weise zu Gunsten des Athanasius entscheiden musste. Auch bei der Schilderung der religiösen Politik Julians hat er es verstanden, sich ebensofern von einer Ueberschätzung wie von einer Verdammung des romantischen Kaisers zu halten und seinen grossen Eigenschaften als Feldherr und Herrscher ebenso gerecht zu werden wie seinem inconsequenten und erfolglosen Auftreten gegen das Christenthum, zu welchem den Kaiser die andauernden blutigen Kämpfe der christlichen Sekten untereinander, die ihm die Durchführung einer allgemeinen Toleranz unmöglich machten, immer von Neuem veranlassten.

Auf diese und andere Einzelpunkte näher einzugehen, ist hier nicht der Ort; hier genügt es auf diese Theile hinzuweisen, welche auch der, der mit dem Verf. nicht in allem und jedem einverstanden ist, mit grösstem Interesse lesen wird. Die Geschichte der Rheinlande speciell hat an zahlreichen Punkten eingehende Berücksichtigung erfahren, aus ihnen ist ja die constantinische Dynastie hervorgegangen, in ihnen hat Julian seine glänzendsten Feldherrntriumphe gefeiert und in ihrem Bereiche finden sich, besonders in Trier und seiner Umgebung, eine Reihe der grossartigsten baulichen Ueberreste der Periode, welche besonders in dem Schlusskapitel in ihrer Bedeutung gewürdigt worden sind. Hier wird auch (S. 469 f.) gezeigt, wie verfehlt die weit verbreitete Ansicht ist, das siegende Christenthum habe aus Hass gegen die Kunst nicht nur keine Kunstwerke zu schaffen vermocht, sondern auch aus Fanatismus das Vorhandene zerstört. Wohl haben einzelne Mönche und von Zeloten aufgereizte Volkshaufen Tempel und Götterbilder vernichtet, im Grossen und Ganzen aber beweisen die Gemälde der Katakomben, die mit christlichen Emblemen versehenen Glasgefässe, die reichen Reliefdarstellungen an den Sarkophagen, dass in den christlichen Kreisen ein ähnliche Freude an der Kunst zu finden war wie

vordem in den heidnischen. Eine Durchsicht der Kirchenschriftsteller zeigt dieselbe Achtung vor dem Schönen; will doch sogar Prudentius die Götterstatuen als köstliche Zierden der Hauptstadt erhalten wissen, wenn sich nur kein Götzendienst an dieselben knüpfe.

Druck und Ausstattung sind ebenso sorgsam wie im ersten Theile. Druckfehler sind mir nur sehr wenige aufgefallen, störend ist nur S. 474 Z. 10 Amphitheater für Villen. Das Werk wird für Jeden der sich mit der römischen Kaisergeschichte beschäftigt, ein unentbehrlicher, zuverlässiger Rathgeber, für jeden Geschichtsfreund ein interessantes Studium sein.

A. Wiedemann.

3. Dr. W. Harster, Katalog der historischen Abteilung des Museums in Speier, Speier, Gilardone'sche Druckerei. 116 Seiten Oktav mit einer Photographie: „Bronzekopf eines Tritons“.

Vom Konservator des historischen Vereins, Prof. Dr. Harster, welcher bisher zugleich 1. Sekretär, ja die Seele des Vereins war, wird hier zur „60jährigen Gedenkfeier des historischen Vereins der Pfalz“ ein neuer Katalog geboten. Aus demselben geht ebenso sehr die Reichhaltigkeit des pfälzischen historischen Museums, wie die unermüdliche Sorgfalt und die liebende Hand seines Schilderers hervor. — Der im Jahre 1880 vom Stabsarzt Dr. Mayrhofer verfasste wurde schon nach Verlauf von acht Jahren antiquirt (S. IX), weil seither eine ganze Serie von Sammlungen dem Museum einverleibt ward, so die von Mellinger, Göhring, Weltz, Sick, auch die Ausgrabungen von Leimersheim, Rheinabern, von Heidelberg, Obrigheim, Glanmühlbach, Oberstaufenbach u. A. dazu kamen. Es ist kein Zweifel, dass Dank den Männern, welche Herrn Dr. Harster seit Jahren mit unermüdlicher Forschungslust unterstützt haben, das Speierer Museum zur Zeit einen hervorragenden Rang unter den rheinischen, ja den deutschen Sammlungen einnimmt.

Die Anordnung des Stoffes ist im Katalog gemäss der Aufstellung der Sammlung eine chorographische, und zwar ohne Schaden für die archäologische Behandlung des reichen Stoffes, nachdem die Anordnung der Sammlung im Realgymnasium in 9 Räumen im Ganzen eine chronologische ist. Dieselbe ist besonders von Dr. Harster so durchgeführt worden.

Der 1. Raum enthält neben ausländischen Alterthümern den Apollo von Speier, die Bronzen aus den Sammlungen von Heidenreich und Mellinger (Rheinabern!), ferner die bekannten Falsifikate von Rheinabern, eine Reihe werthvoller römischer Bronzen, endlich die einzigen römischen Formschüsseln. Die übrigen Fundstücke aus den Sammlungen von Heidenreich und Mellinger birgt der zweite Saal.